

April 2021

Antisemitismus im Fußball

... und was dagegen getan wird oder getan werden kann

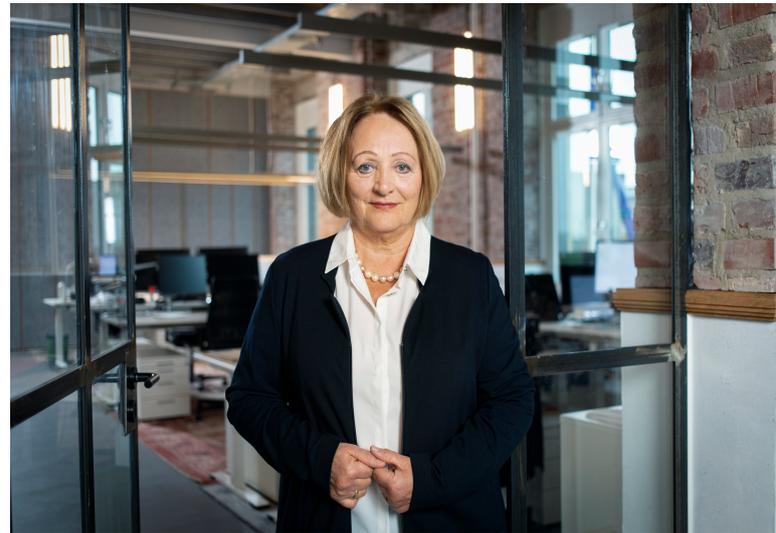
Von: **Sabine Leutheusser-Schnarrenberger,**
Antisemitismusbeauftragte des Landes
Nordrhein - Westfalen

Während der vergangenen Jahre haben diverse Studien und Erhebungen gezeigt, dass Antisemitismus ein gesamtgesellschaftliches Phänomen ist. Auch in den Jahren 2019 und 2020 gab es wieder viele antisemitische Ereignisse in Nordrhein-Westfalen. Jeder Vorfall ist einer zu viel! So gab es Vorfälle, die Eingang in die polizeiliche Statistik zur politisch motivierten Kriminalität (PMK) gefunden haben und solche, die nicht erfasst wurden, da sie entweder nicht gemeldet wurden oder außerhalb der Strafbarkeit lagen. Dieses Dunkelfeld zu beheben, ist eine große Aufgabe. Zur Erhellung dieses Dunkelfeldes wird im Verlauf dieses Jahrs unter der Federführung des Ministeriums für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration (MKFFI) eine landesweite Meldestelle Antisemitismus in Nordrhein-Westfalen eingerichtet werden.

Die dafür zugrundeliegende Studie „Antisemitismus in Nordrhein-Westfalen. Wahrnehmungen und Erfahrungen jüdischer Menschen“ wurde im Auftrag der Antisemitismusbeauftragten des Landes Nordrhein-Westfalen durch SABRA – Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit, Beratung bei Rassismus und Antisemitismus - gemeinsam mit Bagrut – Verein zur

Förderung demokratischen Bewusstseins e.V., der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V. und dem Bundesverband RIAS e.V. erstellt.

Die im Rahmen der Studie befragten Akteurinnen und Akteure sind demnach im Alltag häufig mit Antisemitismus konfrontiert. Dieser äußert sich durch verletzendes Verhalten, Bedrohungen, antisemitische Angriffe sowie eine deutliche Zunahme des israelbezogenen Antisemitismus.



Das gesamtgesellschaftliche Phänomen Antisemitismus in seinen alltäglichen Erscheinungsformen begegnet uns leider auch in der beliebtesten Sportart, dem Fußball. Das äußert sich in Form von antisemitischen Fangesängen, individuellen Beleidigungen und Schmähungen, der Verwendung von entsprechenden Symbolen und durch körperliche Angriffe auf oder am Rande des Spielfeldes.

„Mit antisemitischen Stereotypen werden Spieler, Fans und Schiedsrichter diskreditiert, unabhängig davon, ob es sich um Juden handelt oder nicht“ resümiert Florian Schubert in seiner Dissertationsarbeit über „Antisemitismus im Fußball. Tradition und Tabubruch“.

Trotz der von Schubert herausgearbeiteten und mit zahlreichen Beispielen belegten „Tradition“ eines Antisemitismus in offenen wie auch subtilen Formen im Profi- und Amateurfußballbereich wurde darauf bis in die 2000er Jahre nicht systematisch und angemessen reagiert. Zu Beginn der 2000er Jahre erfolgte ein Umdenken. Nicht zuletzt durch ein verstärktes mediales Interesse sowie dem Engagement des Bündnisses aktiver Fußballfans (BAFF), das auf rechtsextreme, rassistische und antisemitische Vorfälle im Fußball aufmerksam machte. Selbstverpflichtungen bei Verbänden und Vereinen sowie teilweise aus Gegenbewegungen zu Vorfällen heraus entstandene nachhaltige Initiativen und Fanprojekte waren Reaktionen. Die Studie "Fußball unterm Hakenkreuz" von Nils Havemann von 2005 war eine kritische Reflexion der Verbandsgeschichte zwischen 1933 und 1945. Im selben Jahr wurde die Einrichtung des Julius-Hirsch-Preises initiiert. „Der DFB zeichnet damit Personen aus, Initiativen und Vereine, die oft Zivilcourage und Mut brauchen, um Rassismus und Antisemitismus zu bekämpfen.“

Auf Initiative des Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus, Felix Klein, und der jeweiligen Beauftragten in den Bundesländern haben inzwischen zahlreiche Profivereine der 1. und 2. Bundesliga die Übernahme der IHRA-Definition in ihrem Engagement gegen Antisemitismus erklärt. In Nordrhein-Westfalen waren dies in 2020 Borussia Dortmund sowie zu Beginn des Jahres 2021 die Vereine FC Schalke 04, Borussia Mönchengladbach, Fortuna Düsseldorf, der 1. FC Köln und VfL Bochum. Arminia Bielefeld hat die Erklärung jüngst ebenfalls übernommen wie auch der DFB und die DFL.

Das Problem ist damit aber leider nicht erledigt. Schuberts Studie sowie Berichte zu Vorfällen zeigen: der sichtbare Antisemitismus hat sich eher von der Bundesliga in die

unteren Ligen verlagert, bzw. ist dort noch immer und stärker präsent. Auch der DFB konstatierte 2020 große Probleme im Amateurbereich. Gleichzeitig finden antisemitische Vorfälle weiterhin auch im Profifußball insbesondere im Fanbereich statt.

Wie in anderen Lebensbereichen sind es nicht nur Fans mit offen extremistischen Weltbildern, die im Zusammenhang mit Antisemitismus auffallen, sondern antisemitische Äußerungen werden unbewusst und unreflektiert als Teil der Alltagssprache verwendet. Diese Formen sowie eine – wie auch abseits des Fußballs vorhandene – starke Ausprägung von antisemitischen Taten im sogenannten Dunkelfeld machen eine systematische Erfassung von Vorfällen schwierig. 2020 richtete der DFB Anlaufstellen für Gewalt und Diskriminierung ein. Dort werden auch antisemitische Vorfälle gemeldet und Betroffene können Unterstützung erhalten. Der systematischen Erforschung des Phänomens widmete sich das Projekt „Wer gegen wen? Gewalt, Ausgrenzung und das Stereotyp ‚Jude‘ im Fußball“ der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Zwischen Mai und Dezember 2020 wurden Akteur:Innen und Expert:Innen befragt, inwiefern sie Antisemitismus im Untersuchungsfeld beobachten und welche Maßnahmen zur Prävention sie einsetzen bzw. welche sie für bedarfsgerecht halten.

Ein Ergebnis des Projekts waren die Handlungsempfehlungen zum „Vorgehen gegen Antisemitismus im Fußball“. „Die vorgestellten Handlungsempfehlungen sollen allen Beteiligten Möglichkeiten für ein Engagement aufzeigen und sie ermutigen, aktiv zu werden. Insbesondere sollen die bestehenden Netzwerke gegen Antisemitismus im Fußball und das zivilgesellschaftliche Engagement mit dem Projektergebnis gestärkt und handlungsfähig gemacht werden.“ Die dort vorgestellten zehn Handlungsempfehlungen bieten Anregungen und konkrete Vorschläge für strukturelle und projektierte Maßnahmen von Bildungsträgern. Insbesondere die Empfehlungen, wie Vereine und Bildungsträger gemeinsam Projekte und Bildungsangebote

im Bereich der Antisemitismusprävention gestalten sollten, sind hervorzuheben. Neben der Ausweitung der Unterstützung für entsprechende Fanprojekte wird dezidiert eine lokale Vernetzung empfohlen. Insgesamt sind lokale Bezüge im Präventionsbereich wichtig. (Junge) Menschen stellen leichter Bezüge zu den zu vermittelnden Inhalten und Werten her, wenn sie Anknüpfungspunkte zu ihrem Alltag und ihrer Umgebung finden. Das impliziert, dass lokalen Sportvereinen mit ihrer Geschichte, aber auch Vereine als Begegnungsorten vor Ort wichtige Partner in der Konzeption von Antisemitismuspräventionsmaßnahmen sind. Gleichzeitig besteht wie aufgezeigt ein Bedarf an vereinsnaher Präventionsarbeit, um antisemitischen Vorfällen und Haltungen im Umfeld von Vereinen zu begegnen.

Lokalen und regionalen Bildungsträgern kommt mit der jeweiligen Expertise in der Erarbeitung von Angeboten und Maßnahmen auch eine Rolle bei der fachlichen Begleitung von Personal in den Vereinen zu. Weiterbildungsangebote zu (neuen) Erscheinungsformen des Antisemitismus und Entgegnungsstrategien können dabei genauso Teil der Aufgabe in lokalen Netzwerken sein, wie die Begleitung von wissenschaftlichen Forschungsvorhaben.

Als Antisemitismusbeauftragte des Landes Nordrhein-Westfalen möchte ich solche Vorhaben begleiten, unterstützen und Netzwerke bilden, um dem Antisemitismus im Fußball und der Gesellschaft insgesamt entgegenzutreten. Insbesondere in diesem Jahr gibt es anlässlich des Festjahres „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ viele Projekte, die – auch unter Corona-Bedingungen – Wissen vermitteln und Begegnungen schaffen.

Quellenangaben:

Vgl. die Jahresberichte der Antisemitismusbeauftragten des Landes Nordrhein-Westfalen. Der Jahresbericht für das Jahr 2019 ist auf www.antisemitismusbeauftragte.nrw abrufbar. Der Jahresbericht für das Jahr 2020 wird im Verlauf des 2. Quartals 2021 vorgestellt.

Vgl. Beschluss des Landtages des Landes Nordrhein-Westfalen vom 16.9.2020 sowie Kabinettsbeschluss der Landesregierung des Landes Nordrhein-Westfalen vom 26.1.2021 <https://www.land.nrw/de/pressemitteilung/1700-jahre-juedisches-leben-deutschland-landesregierung-bekraeftigt-engagement-im->

Die Problembeschreibung „Antisemitismus in Nordrhein-Westfalen. Wahrnehmungen und Erfahrungen jüdischer Menschen“ ist auf www.antisemitismusbeauftragte.nrw sowie auf www.report-antisemitism.de/publications abrufbar.

Schubert, Florian: Antisemitismus im Fußball. Traditionen und Tabubruch (Studien zu Ressentiments in Geschichte und Gegenwart, Bd. 3), Göttingen 2019.

Sowie einführend zum Thema: Blaschke, Ronny: Judenhass im Fußball, 19.03.2015, online abrufbar unter <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/202637/judenhass-im-fussball> (zuletzt abgerufen am 29.03.2021).

Infos zum Julius-Hirsch-Preis: Vgl. <https://www.dfb.de/preiswettbewerb/julius-hirsch-preis/der-preis/>.

Zur IHRA-Definition siehe <https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/arbeitsdefinition-von-antisemitismus>. Vgl. <https://www.land.nrw/de/pressemitteilung/fussballtraditionsvereine-aus-nordrhein-westfalen-uebernehmen-ihra-definition-und->

Vgl. <https://www.dfb.de/news/detail/dfb-unterstuetzt-antisemitismus-arbeitsdefinition-der-ihra-224337> vom 12.02.2021 (zuletzt abgerufen am 29.03.2021). Sowie <https://www.dfl.de/de/aktuelles/dfl-praesidium-unterstuetzt-antisemitismus-arbeitsdefinition-der-international-holocaust-remembrance-alliance/> vom 08.02.2021 (zuletzt abgerufen am 29.03.2021).

Vgl. WDR Sport inside, Antisemitismus: DFB sieht große Probleme im Amateurfußball vom 26.02.2020, online abrufbar unter <https://www1.wdr.de/fernsehen/sport-inside/rassismus-dfb-antisemitismus-100.html> (zuletzt abgerufen am 29.03.2021).

Projekt „Wer gegen wen? Gewalt, Ausgrenzung und das Stereotyp ‚Jude‘ im Fußball“ der Gedenkstätte Bergen-Belsen: Vgl. <https://geschichte-bewusst-sein.de/wer-gegen-wen-gewalt-ausgrenzung-und-das-stereotyp-jude-im-fussball/>.

Ebd. Die Handlungsempfehlungen sind online abrufbar unter https://www.stiftung-ng.de/fileadmin/dateien/Stiftung/ueber_uns/Projekte/Handlungsempfehlungen_zum_Vorgehen_gegen_Antisemitismus_im_Fussball.pdf.

Bildnachweis:

Titelfoto: Ralph Sondermann

Außerdem im Merländer Brief:

„Schalömchen!“ - Sybille Kühne Franken im Interview
Seite 4

**Kunst und Heilung -
Beuys und der Nationalsozialismus**
Online-Vortrag von C. Probst

Seite 10

**Das Kriegsende in Krefeld 1945 aus der
Perspektive der Zeitzeugen**

Seite 9

**Termine -Veranstaltungen - Ausblick
und Impressum**

Seite 12

„Schalömchen!“



Sibylle Kühne-Franken im Interview

Seit letztem August ist Sibylle Kühne-Franken (geb. 1950) die neue Erste Vorsitzende des Villa Merländer Fördervereins. Für alle, die sie bisher nur als die „Stolpersteinfrau Krefelds“ kannten, haben wir mit ihr via Skype ein ausführliches Kennenlern-Gespräch geführt. Über den persönlichen Lebensweg, den Wert politischer Bildung und aktuelle Projekte der Villa.

Rebecca Heisterhoff: Wie war Ihr persönlicher Weg zur Villa Merländer, zum Förderverein?

Sibylle Kühne-Franken: Meine Mutter ist in Berlin-Charlottenburg in den 20er Jahren aufgewachsen, in einem Viertel, in dem damals sehr viele jüdische Menschen lebten. Sie hat miterlebt, sowohl in der Grundschule, als auch in der weiterführenden Schule, dass ganz viele von diesen Menschen verschwanden. Ihre Eltern waren mit vielen jüdischen Nachbarn befreundet. Das war Ausgangspunkt dafür, dass wir in unserer Familie, als ich in

den 50er- und 60er-Jahren heranwuchs, ganz offen über das Thema Shoah, wie leben nicht-jüdische und jüdische Menschen in Deutschland zu Beginn des 20. Jhs. in Deutschland zusammen, sprechen konnten. Das war für mich immer ein ganz präsent, ein wichtiges Thema.

Und ich habe dann ganz großes Glück gehabt, ich bin in Bad Godesberg zum Evangelischen-Mädchen-Gymnasium gegangen, dass ich einen ganz tollen Geschichtsunterricht hatte. Vor allem in der Oberstufe. Ich habe nicht die Erfahrung gemacht, die viele meiner Generation gemacht haben, dass das Thema Nationalsozialismus ausgespart wurde. So dass zwei Dinge zusammenkamen, weshalb mich die Verfolgungen des 3. Reichs immer weiter beschäftigt haben.

Ab 1970 habe ich dann Geschichte und Sozialwissenschaften an den Universitäten Bonn und Köln studiert. Da schließen sich die Kreise. Durch dieses Studium und die Stadt Bonn habe ich Kontakt nach Israel bekommen und bin nach meinem ersten Staatsexamen für ein Jahr in Israel gewesen (1975/76). In zwei verschiedenen Kibbuzim habe ich sogar die Chance bekommen, Ivrit zu lernen. Was eine ziemliche Herausforderung, aber auch ein Privileg für eine junge Deutsche war. Das Besondere war, dass ich im Ulpan die Sprache lernen durfte und nur halbtags als Volontärin arbeiten musste. Wie Sie sich vorstellen können, hat mich die Zeit in Israel sehr geprägt, und es haben sich so wichtige Themen meines Lebens miteinander verknüpft.

Im Herbst 1976 kam ich nach Deutschland zurück und begann die Referendarausbildung am Seminar in Krefeld und am Gymnasium Horkesgath. Nach dem 2. Staatsexamen trat ich im Herbst 1978 den Dienst am Maria-Sibylle-Merian-Gymnasium an.

Ich bin dann von 1984-87 noch einmal zusammen mit meinem Mann im Ausland gewesen, und als ich wiederkam bin ich dem Villa Merländer-Förderverein eingetreten, weil ich gemerkt habe, dass das Arbeiten am Unterrichtsthema Nationalsozialismus für Schülerinnen und Schüler, wenn sie mit möglichst konkreten Beispielen und Schicksalen in Berührung kommen – und das bot die Villa und damals Frau Dr. Schupetta – dass das ein guter Zugang ist.

Dass das Schüler*innen eröffnet, sich wirklich mit Menschen und deren Schicksal zu identifizieren und ihnen nahe zu kommen. Vor allen Dingen ermöglichte es einen Kontrapunkt zu setzen gegen die schrecklichen Sätze, die ich natürlich auch gehört habe: „Mein Opa hat aber gesagt, das war alles nicht so schlimm, und unter Hitler wurde schließlich die Autobahn gebaut.“ Das ist in den 80er und 90er Jahren für viele Geschichtslehrer*innen ein konkretes didaktisches Problem gewesen. Und daraus resultiert automatisch die Frage: „Wie gehe ich damit um?“ Da war die Quellenarbeit anhand von Einzelschicksalen ein wichtiger und richtiger Ansatz, um didaktisch vorwärts zu kommen.

Ich bin mit Schüler*innen in die Villa gekommen zu allen möglichen Veranstaltungen. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir die Veranstaltung mit Michel Friedmann im Moltke-Gymnasium, bei der im Publikum Rechtsradikale saßen und später in Krefeld ein Prozess wegen Landfriedensbruch stattfand. Da war ich mit einem Oberstufenleistungskurs und habe richtig Angst bekommen, weil die Rechtsradikalen nach dem Ende des Vortrags vor dem Moltke-Gymnasium meine Schülergruppe abgepasst haben, es zu Wortgefechten kam und ich Sorge hatte, dass da eine Schlägerei entsteht. Lange her, aber heute hoch aktuell.

Zu diesem Zeitpunkt war ich im Verein passives Mitglied. In dieser Lebensphase hatte ich keine Zeit mich neben Familie und Beruf weiter einzubringen. Bin aber immer zu den Jahreshauptveranstaltungen gegangen und habe die gute Vereinsarbeit als Zaungast verfolgt. Im Sommer 2013 hat dort Frau Dr. Schupetta ihre Programmplanung vorgetragen und um Unterstützung gebeten. Das Stolperstein-Projekt hat sie besonders nach vorne gestellt. Und so habe ich mich gemeldet und gesagt, wenn sie warten könne bis Februar 2014, würde ich das gerne übernehmen, denn da ginge ich in Pension. Sie konnte warten und ab dem 1. Februar 2014 habe ich mich eingearbeitet in das Stolperstein-Projekt. Habe jedoch von Anfang an festgelegt: Ich stehe nicht gerade für die inhaltliche Archivarbeit, für die wissenschaftliche Expertise. Ich bin keine Archivhistorikerin. Aber ich kümmere mich gerne um alles Organisatorische und die

Kommunikation mit dem Büro Demnig und den Bürgern in Krefeld, die von den Verlegungen betroffen sind.

Frau Dr. Schupetta hatte damals schon angefangen mit ein paar Schulen Kooperationen aufzubauen, auch mit dem Arndt-Gymnasium, an dem ich gearbeitet hatte. Das zu intensivieren habe ich mir dann auf die Fahnen geschrieben. Und so ist es mir z.B. zusammen mit der Fachkonferenz Geschichte des Gymnasiums Fabritianum gelungen, ein Unterrichtsprojekt „Stolpersteine“ im Curriculum zu verankern, das bis heute läuft. Dazu kam meine Idee, die Schüler*innen verschiedener Schulformen und Altersgruppen an den Verlegungen von Stolpersteinen zu beteiligen, was heute Standard ist in Krefeld. Viele Kolleginnen und Kollegen an den Schulen haben dabei dankenswerter Weise intensiv mitgearbeitet. *Hier war mein persönlicher Anknüpfungspunkt. Jemand, der die Schule und ihre Abläufe kennt und es möglich machen möchte, dass die Erinnerungsarbeit der Villa Merländer verstetigt wird. In die nächste und übernächste Generation getragen wird.*

Wenn ich mich an die Verlegungen der letzten Jahre erinnere, dann ist dies wunderbar gelungen. Sandra Franz hat das weitergeführt, was unter Frau Dr. Schupetta begonnen wurde, und macht das mit Bravour. Sie hat natürlich auch von ihrem Lebensalter her eine tolle Möglichkeit da Kontakte zu pflegen. Sie ist viel näher dran an den Kolleg*innen und den Schülerinnen und Schülern, als ich.

R. H.: Haben Sie sich immer schon für politische Bildung interessiert/eingesetzt?

S. K.-F.: Mit meinen Fächern, Geschichte und Sozialwissenschaften, hatte ich im Grunde ab der Referendarzeit fast jedes Jahr mit dem Thema 3. Reich, aber auch natürlich mit den Themen der aktuellen politischen Bildung zu tun. Ob im Abitur, in den Leistungskursen, oder mit den Jüngsten. Das heißt, ich habe 34 Jahre lang verschiedene Schülergenerationen erlebt und habe immer wieder nach einem möglichst guten, passenden didaktischen Weg gesucht, und den auch oft gefunden, um diese Themen zu bearbeiten. Die Arbeit hat sich sehr gewandelt im Laufe meiner

Berufstätigkeit. Und deshalb war politische Bildung, wie gehen wir z.B. mit Rechtsradikalismus, mit Demokratie- und Parteienentwicklung, mit Formen der Partizipation um immer wieder zentrale Themen und auch eine Herausforderung.

Konkret: Wenn ich etwas zum Thema Widerstand in Form eines Stationenlernens in der Oberstufe gemacht habe, dann war das selbstverständlich verknüpft mit Widerstand in der Weimarer Republik und Widerstand im Nationalsozialismus. Was bedeutet das Widerstandsrecht im Grundgesetz für uns heute? Was macht eine wehrhafte Demokratie aus? Das war z.B. für mich immer eine gedankliche Linie, die ich versucht habe zu verfolgen und ich glaube, das hat vielen Schüler*innen, auch in ihrer persönlichen Entwicklung etwas genützt. So erzählen zumindest manche!

R. H.: Ihnen liegen besonders die Stolpersteine des Kölner Künstlers Gunter Demnig am Herzen. Weshalb mögen Sie dieses Projekt so sehr?

S. K.-F.: Ich habe das Stolperstein-Projekt von Herrn Demnig von Anfang an für gut und richtig befunden und mich intensiv damit auseinandergesetzt. Auch mit den Entgegnungen von Frau Knobloch, die die Umsetzung in München verhindert hat. Ich kann sie gut verstehen. Ich weiß auch, dass es in der Jüdischen Gemeinde in Krefeld Stimmen gab, zum Beispiel die des ehemaligen Vorsitzenden Johann Schwarz, die aus ähnlichen Gründen auch hier dagegen waren. So musste dann ein verträglicher Modus gefunden werden: Bis heute werden auf keinen Fall Stolpersteine dort verlegt, wo jüdische Bürger*innen aus Krefeld dagegen sind. Es gibt deshalb eine entsprechende Ratsvereinbarung, in der festgelegt wurde, dass die Bürger*innen Krefelds, vor deren Häuser Stolpersteine verlegt werden sollen, vorab gefragt und wenn gewünscht über die Schicksale informiert werden. Das geschieht mit Briefen, aber manchmal auch mit Besuchen, um die ich gebeten habe, weil es mir ein ganz wichtiges Anliegen ist, völlig parteiübergreifend Menschen mitzunehmen. Nur dann, denke ich, ist das für die Bürgerschaft der Stadt ein gutes Projekt. Und deshalb sollten Hausbesitzer*innen und Bewohner*innen zu den Verlegungen eingeladen werden. Meine Erfahrung ist

eigentlich durchweg positiv, bis auf ganz wenige Ausnahmen. Manchmal hat man auch eigenartige Gespräche zu führen. Was ist das denn überhaupt? Ein Stolperstein? Und warum sind die Steine oben golden? Aber das kann ich gut aushalten und wieder von vorne anfangen zu erklären. Wenn man spricht, erklärt, was das Projekt will, dann sind eigentlich alle Bürger sehr entgegenkommend. Viele interessieren sich dann sehr, möchten teilnehmen und fragen, ob sie auch Geld spenden können. Es entsteht eine große Offenheit über vernünftige Kommunikation. Die Bürgernähe bei diesem Projekt, das Herr Demnig von Köln aus entwickelt hat, ist ein Angelpunkt für unsere wichtige Erinnerungsarbeit, auch in der Erwachsenenbildung. Nicht nur für Schüler*innen. Und das merken wir in der Villa Merländer auch - jetzt springe ich etwas in der Zeit - da wir seit dem Hochkommen der AfD, und der ganzen Diskussion um Rechtsradikalismus und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik heute, von vielen Bürger*innen Zulauf haben in den Verein. ***Wir haben viele neue Vereinsmitglieder und Ehrenamtler in den letzten drei, vier Jahren gewonnen. Das ist sicherlich auch eine Reaktion auf das, was sich in jüngster Zeit gesellschaftlich und politisch verändert hat und was wir in unseren Veranstaltungsangeboten aufgreifen.*** Insofern ist auch die Reaktion von vielen Bürger*innen auf das Stolperstein-Projekt sehr positiv zu sehen. Meinem Nachfolger, der mir diese Arbeit nun abnimmt, wünsche ich weiterhin viel Erfolg damit.

R. H.: Im letzten, durch die Covid-19-Pandemie so besonderen, Jahr sind Sie zur neuen Ersten Vorsitzenden des Villa Merländer e.V. gewählt worden. Wie hat sich diese Ausnahmesituation auf Ihre persönliche Vorstandsarbeit und die Vereinsarbeit im Allgemeinen ausgewirkt?

S. K.-F.: Ohne jetzt irgendwem zu nahe treten zu wollen, sehe ich persönlich es als ganz großes Glück an, dass wir, bzw. die Stadt Krefeld, Sandra Franz gewinnen konnten, als Leiterin der NS-Dok und Geschäftsführerin des Vereins, weil wir damit einen völligen Generationenwechsel in die Wege leiten mussten und konnten. Und jetzt, gerade in dieser Covid-Pandemie, stellt sich das als absoluter Glücksfall heraus.

Sie selbst bewegt sich sicher in allem, was mit Neuen Medien zu tun hat, sie hat junge Leute aus der Universität in Düsseldorf und aus dem Umfeld der Gedenkstätte Düsseldorf für besondere Aufgaben anwerben können, was wir als Verein unterstützen. Wir holen für sie Fördergelder rein, und mit dieser Gruppe junger Leute ist es uns gelungen, in der Pandemie-Zeit seit letztem April digitale Formate zu entwickeln, die wir vorher so gar nicht hatten. Und wir Alten im Vorstand hätten das so auch gar nicht gekonnt. Wir wären digital gar nicht fit genug gewesen und hätten gar nicht genug Ideen gehabt. Wenn ich dann ein Flugblatt bekomme von anderen Vereinen, die mich einladen zu analogen Veranstaltungen, die dann aber gar nicht oder extrem reduziert stattfinden können wegen Corona, dann denke ich: „Leute, ihr müsst was machen! So geht es nicht weiter!“

Trotzdem habe ich natürlich seit letztem Sommer das Gefühl, dafür verantwortlich zu sein, dass unser Verein zusammenbleibt, dass uns nicht alles um die Ohren fliegt, in dieser unabsehbaren Situation. Das ist für mich ein großer innerer Druck, das möchte ich ganz offen zugeben.

Ich finde auch, dass es zum Beispiel ein großer Fortschritt ist, dass wir Älteren, das sind wir überwiegend im Vorstand, es schaffen unsere Vorstandssitzungen via Zoom abzuhalten. Seit dem zweiten Lockdown ging alles nur noch digital. Und bin ich zufrieden, dass wir diese Chance ergriffen haben. Das haben wir den jungen Leuten zu verdanken, die haben uns da geholfen und Anleitung gegeben.

R. H.: Gibt es Aspekte der Bildungsarbeit der Villa Merländer und des Fördervereins, die Sie als neue Vorsitzende des Fördervereins neu, anders oder besonders prägen möchten?

S. K.-F.: Was meine eigenen Schwerpunkte angeht: Mir liegt weiterhin viel daran, die Arbeit mit den Schulen zu intensivieren. Vor allen Dingen Schulform-übergreifend. Wir haben es natürlich relativ leicht, mit den Kolleg*innen und Schülerinnen und Schülern von verschiedenen Gymnasien. Aber es gibt ja viele andere Schulformen, wo

das viel komplizierter ist. Sandra Franz konnte zum Beispiel mit der Realschule auf der Lewerentzstraße die Zusammenarbeit vorantreiben. Das ist insgesamt viel komplizierter wegen der heterogenen Schülerschaft und der komplizierten Arbeit, die die Lehrer*innen da leisten müssen. Trotzdem funktioniert das gut. Ebenfalls sehr wichtig ist es mir, dass die Reihe *Montagsimpulse* weitergehen kann, die von Sandra Franz mit Herrn van Erp als Berater aus der Taufe gehoben werden konnte. Da gibt es sehr gute Resonanz, auch bei jugendlichem Publikum. Die Reihe ist jetzt auch digital gut besucht, von regelmäßig 30 bis 40 Zuhörer*innen, die wir analog im Moment in der Villa gar nicht unterbringen dürften. Mit den *Montagsimpulsen* verknüpft sich Arbeit an der Vergangenheit mit der Arbeit heute.

Mir ist ganz wichtig, dass wir den Zuspruch aus der breiten Bürgerschaft verbessern. Dieser korreliert stark mit den Angeboten, die wir machen können. Mit Lesungen im Garten, mit Büchern die wir vorstellen können, die einem breiten Publikum Freude machen zu lesen. Da kommen wieder andere Leute als zu historisch/politischen Vorträgen. Es ist gut und richtig, uns breit aufzustellen und uns da auch nicht zu fein zu sein populäre Angebote zu machen, die ein ganz neues Publikum ansprechen. Völlig parteiübergreifend, losgelöst von irgendwelchen ideologischen Voreinstellungen. Das ist uns mit den Lesungen bislang super gut gelungen.

Die bewährten Formate, die wir immer schon angeboten haben, Führungen durch unser Haus, im Viertel, in der Stadt mit Stolpersteingeschichten, Betreuung von Schulklassen und Gestaltung von Gedenktagen usw. möchte ich natürlich weiter pflegen. Da trifft es sich gut, dass etliche neue Ehrenamtler ihre Unterstützung angeboten haben. Danke dafür! Frau Dr. König, die Leiterin des Kulturbüros, hat uns in allem sehr unterstützt, sie war bei unseren Veranstaltungen oft anwesend.. Da ist eine sehr gedeihliche Zusammenarbeit zwischen Kulturbüro und unserem Verein entstanden. Und das macht mich sehr froh. So sind wir wichtige Schritte vorangekommen, die jetzt nicht rückgängig gemacht werden dürfen durch die Pandemie. Aber das Wetter wird besser, der Garten ist irgendwann trocken, die Stühle können nach draußen, und dann machen wir weiter.

R. H.: Ein Blick in die Geschichte zeigt: Gerade in Krisenzeiten wurde der Antisemitismus immer wieder befeuert. Da macht die Covid-19-Pandemie leider keine Ausnahme. Wissen Sie, wie es jüdischen Menschen in Krefeld und der Umgebung damit geht? Sind Sie im Austausch mit jüdischen Menschen, zum Beispiel mit Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde vor Ort?

S. K.-F.: Über die Jahre sind selbstverständlich Kontakte zur Jüdischen Gemeinde, zu Michael Gilad u.a., gewachsen. Was meine Person betrifft, sind da keine neuen engen Kontakte entstanden, eine große freundliche Zuwendung und Offenheit war schon immer da. Ich gehe gerne mit meinem Mann zu Veranstaltungen in die Synagoge. Die jüdische Gemeinde macht ein tolles, offenes Programm, das sich ja zur Stadt, zu uns allen hin ganz bewusst öffnet und das wir gerne annehmen.

Ich bin gemeinsam mit meinem Mann mehrmals in Israel gewesen. Da gibt es bestehende Freundschaften. In jüngster Zeit war ich allerdings nicht mehr dort. Ich scheue es im Moment, Israel in der heutigen Situation mit der Mauer zu besuchen, weil ich es ohne Mauer so gut kenne. Ich bin in Israel damals frei gereist, bin in Exklaven auf der libanesischen Seite gewesen, ich war auf dem Golan auf der syrischen Seite bei den Drusen zu Besuch, war im Norden Israels ein halbes Jahr im Kibbuz Kfar Blum und dann in der Nähe von Tel Aviv im Kibbuz Ramat Hakovesh direkt an der Grenze zur damaligen Westbank. Zu Weihnachten war ich in Bethlehem, habe den Sinai bereisen können usw. usw. Ich habe das Land in so wunderbarer Erinnerung, dass ich es scheue, mir das jetzt anzugucken. Vielleicht ist das falsch. Vielleicht muss ich es doch irgendwann einmal wieder wagen. Mein Sohn ist in Israel gewesen vor eineinhalb Jahren, und der war ganz begeistert. Er hat jetzt Geschäftsbeziehungen dahin. Vielleicht mache ich das doch noch einmal mit ihm zusammen. Mal sehen, was die Zukunft bringt.

R. H.: In diesem Jahr feiern wir bundesweit 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. Gibt es auch geplante Beiträge der Villa Merländer zu diesem Festjahr?

S. K.-F.: Es gibt ein gefördertes Datenbankprojekt der Städte Krefeld, Mönchengladbach und Viersen mit dem

Arbeitstitel *Jüdisches Leben am Niederrhein*. Statt 1700 Jahre wird es die letzten 300 bis 400 Jahre jüdisches Leben hier in der Region abbilden. Koordiniert wird das von einer pädagogischen Mitarbeiterin der Villa, Hanna Stucki. Sie übernimmt die Recherche, Organisation und Konzeption der dazugehörigen interaktiven Homepage. Auch Begleitmaterial für Schulen ist in Planung. Vielleicht können wir in der Herbstausgabe des Merländer Briefs dann schon erste Ergebnisse verkünden.

Aus Interesse habe ich mir auf Phoenix die Filmreihe zur Geschichte des Volkes Israel und die anschließende Eröffnungsveranstaltung zum Festjahr aus Köln angesehen und war davon sehr angetan. Die Sendung hat mir gut gefallen, mit all ihren Facetten jüdischen Lebens in der BRD heute. Besonders eindrucksvoll waren die Interviews mit den jungen jüdischen Bürgern, die in Deutschland leben.

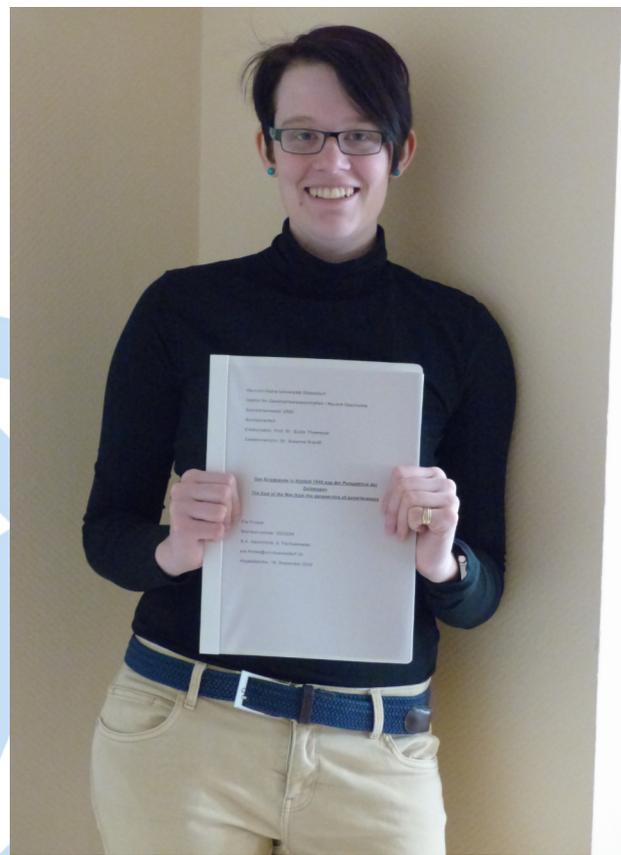
*Und sehr witzig finde ich die hellblaue Straßenbahn mit dem aufgedruckten Gruß „Schalomchen“, die ein Jahr lang im KVB Betrieb durch Köln fahren wird. Ein humorvoller und versöhnlicher Gruß an alle Bürger*innen.*

In Israel habe ich von den deutschsprachigen, „Jeckes“ genannten Israelis diesen lustigen Gruß „Schalomchen“ gelernt. Das sagten die anstatt Auf Wiedersehen. *Und* dann steht dieses Wort auf einer Straßenbahn in Köln – toll. Eine gute, verbindende Idee bei all den schweren Erinnerungen dieses Gedenkjahres. Außerdem freue ich mich sehr darauf, wenn die Ausgrabungen vor dem Rathaus in Köln in den nächsten Jahren fertig werden. Das wird ein würdiger Erinnerungsort werden.

R. H.: Schön, dann enden wir mit einer Menge Vorfremde! Vielen Dank für das Gespräch.

Das Kriegsende in Krefeld 1945 aus der Perspektive der Zeitzeugen

Die Bachelorarbeit der 22-jährigen Pia Froese gibt es jetzt auf unserer Homepage zu lesen



In unserer Informationsgesellschaft scheint es sehr leicht, sich zu jedem Thema umfassend ein eigenes Bild machen zu können. Und wo das Internet (noch) nicht jedes Spezial-Interesse abdeckt, gibt es Bibliotheken und Archive zum Stöbern. Dazu wird täglich weiter geforscht.

Andererseits gibt es immer noch eine Fülle interessanter Erkenntnisse, die Gefahr laufen, einfach im Archiv vor sich hin zu stauben. Deshalb freuen wir uns, allen Interessierten die Bachelorarbeit von Pia Froese zugänglich machen. Die Arbeit ist die Weiterführung des Villa Merländer-Projektes „Das Kriegsende 1945 in Krefeld“ aus dem letzten Frühjahr. Im Februar und März 2020 konnten mehrere Interviews mit Krefelder Zeitzeug*innen geführt werden, die das Kriegsende hier vor Ort miterlebt haben.

Bei einigen dieser Gespräche war Pia Froese als Praktikantin während ihres Geschichts-, Kommunikations- und Medienwissenschaft-Studiums dabei. Die gebürtige Krefelderin war sofort fasziniert von der so greifbar gewordenen Lokalgeschichte im Kontext des zweiten Weltkrieges. Und da sie ohnehin auf der Suche nach einem geeigneten Thema für ihre Bachelor-Abschlussarbeit war, kam sie auf die Idee, die Zeitzeugeninterviews weiter zu bearbeiten und unter Oral History-Gesichtspunkten zu analysieren.

Ihren ersten Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs finden Sie hier: [www.https://villamerlaender.de/2021/03/11/das-kriegsende-in-krefeld-1945-aus-der-perspektive-der-zeitzeugen/](https://villamerlaender.de/2021/03/11/das-kriegsende-in-krefeld-1945-aus-der-perspektive-der-zeitzeugen/)

Für ihr weiterführendes Masterstudium der Geschichtswissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf wünschen wir ihr alles Gute!

Protokoll: Rebecca Heisterhoff



KUNST UND HEILUNG
BEUYS UND DER NATIONALSOZIALISMUS

EIN (ONLINE-)VORTRAG VON CARSTEN PROBST

15.04. 2021 // 19.30 UHR

Termine - Veranstaltungen - Ausblick

Leider macht uns die Corona-Pandemie immer mal wieder einen Strich durch unsere Veranstaltungsplanung. In unserem Newsletter halten wir Sie über eventuell notwendig werdende Änderungen oder Verschiebungen auf dem Laufenden. Zum Zeitpunkt unseres Redaktionsschlusses sieht unser Villa-Frühjahr und -Sommer 2021 so aus:

seit 26.03., in Kooperation mit dem Theater Krefeld-Mönchengladbach – „Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand.“ Eine Ausstellung des United States Holocaust Memorial Museum; je nach Entwicklung der Pandemie werden ein Besuch der Ausstellung im Theaterfoyer sowie ein Begleitprogramm bis zum 25.04. persönlich oder online möglich sein, wir informieren Sie!

15.04., 19:30 Uhr, Villa Merländer – Online-Vortrag des Kunsthistorikers Carsten Probst, "Kunst und Heilung - Beuys und der Nationalsozialismus" - Anmeldung unter ns-doku@krefeld.de

08.06., 19:30 Uhr – Lesung Volker Kutscher, "Olympia", (Band 8 der Gideon Rath Reihe, Vorlage für die Erfolgs-Serie "Babylon Berlin"), Jüdische Gemeinde Krefeld oder Garten der Villa Merländer - Anmeldung hierfür erst ab Anfang Mai möglich!

Noch ausstehende Termine unserer beliebten Montagsimpulse:

12.04. – Detlef David Bauszus (Lehrstuhl für Politische Theorie Universität Duisburg-Essen) - Der Begriff des Antisemitismus in der Moderne. Von „friedlichen AntisemitInnen“, „emanzipatorischen AntizionistInnen“ bis zu „identitarian girls“. Mit einem Beitrag von Felix Markgraf

19.04. Katharina Peters (Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung) - „Sind wir zu intolerant?“ Antiziganistische Stereotype in deutschen Polit-Talkshows

03.05. – Dr. Tagrid Yousef (Integrationsbeauftragte der Stadt Krefeld) - Antisemitismus aus Sicht einer Palästinenserin

14.06. – Regina Gahbler (Mitarbeiterin der Opferberatung Rheinland im Bereich Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit) und Fabian Reeker (Berater bei der Opferberatung Rheinland) - Beratung und Unterstützung von Betroffenen rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt

Beginn jeweils 18:00 Uhr, Ort: entweder Villa Merländer, Friedrich-Ebert-Strasse 42, 47799 Krefeld oder online

Impressum

Merländer-Brief 42 - April 2021

Herausgeber: Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.

Redaktion: Sandra Franz (verantw.), Rebecca Heisterhoff

Geschäftskonto des Villa Merländer e.V.:

DE76 3205 0000 0000 3438 06 bei der Sparkasse Krefeld

Spendenkonto (Nr.: 34 82 50):

DE77 3205 0000 0000 3482 50 bei der Sparkasse Krefeld